

Zur Sprache des Lichts

Kunstpädagogische Annotationen zu einem ästhetischen Phänomen

Ansprache beim Augsburger Hochschulgottesdienst am 16. Januar 2011 in der Stadtpfarrkirche St. Moritz



Hieronimus Bosch: Der Aufstieg in das himmlische Paradies, um 1500/1504. Eine von vier Tafeln mit Jenseitsdarstellungen. Öl/Holz, 87 x 40 cm. Venedig, Palazzo Ducale



Rolling-Stones: Bridges to Babylon in Concert, 1998



Albert Speer: Lichtdom, 1936
Flakscheinwerfer auf dem Reichsparteitag der NSDAP. Stadtarchiv Nürnberg

Licht besitzt viele verschiedene Sprachen – und insbesondere die Kunst nutzt die Sprachen des Lichts als Ausdrucks- und Gestaltungsmittel. Aber das Licht begleitet uns auch im Alltag. Es gibt unseren Lebensrhythmus vor: Der Morgen erstrahlt wach und hell, wir begrüßen den Tag. Nachts können wir uns ausruhen und im Schlaf erholen. Unser wichtigster Zeitgeber ist der Hell-Dunkel-Rhythmus der Tageszeiten. Der Körper spricht massiv auf die Lichteinwirkung an. Ein Spaziergang im Freien hilft z. B. einen Jetlag auszugleichen. Wir reagieren auch auf bestimmte Lichtfarben – auf kaltes und auf warmes Licht jeweils unterschiedlich: Blaues Licht regt an, es macht uns arbeitsam. Der warme, orange-gelbe Lichtschein einer Kerze hingegen strahlt Ruhe, Wärme und Geborgenheit aus. Im Jahresverlauf bestimmt das Licht nicht nur das Verhalten der Natur, auch wir begegnen den langen Winternächten mit festen Riten – und begrüßen mit Freudenfeuern und farbigen Lichtfontänen das neue Jahr.

Das Licht taktet unsere Zeit – den Tag, die Monate, das Jahr. Im Kalender wie auf unserer Uhr ist Licht das Messinstrument unserer Zeit. Ohne das Licht als Maßstab für unser irdisches Dasein würde möglicherweise Unendlichkeit, und damit überirdische, himmlische Ewigkeit herrschen.

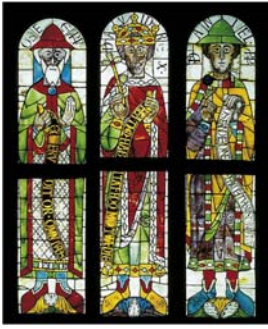
Hieronimus Bosch zeigt anschaulich in seinem Gemälde das strahlende Licht, das die Menschheit im Himmel der Ewigkeit erwartet. Im christlichen Glauben bedeutet das Licht ebenso irdisches wie überirdisches, ewiges Leben. Das Licht im Gemälde von Hieronymus Bosch verspricht Rettung aus der Finsternis. Als Symbol des Lebens kontrastiert das Licht die Dunkelheit und die oftmals mit dem Dunkeln verbundenen Ängste. Licht bedeutet Erkenntnis – ein Gedankenblitz ist erhellend, und Wissen erleuchtet den Geist.

Zudem erzeugt Licht Atmosphäre: Am offenen Feuer, im Kerzenschein oder im grellen Neonlicht wirken ein Objekt oder eine Umgebung gänzlich verschieden. Gleich ob elektrisch oder natürlich erzeugt, gestalten wir mit Lichtwirkungen unsere Wohnräume, Straßenzüge, Büros oder Feste und Feiern. Unsere Gefühle werden durch Lichtwirkungen stimuliert. Gedenkstätten symbolisieren das Erinnern im Kerzenlicht. Mit kitschigen Farben, viel Gold und Glimmer, Raketen, Scheinwerfern, Rauch und Nebel illuminieren z. B. die Rolling-Stones ihren effektvollen Bühnenauftritt.

Besonders deutlich zeigt sich die emotionale Wirksamkeit und damit auch die manipulative Kraft des Lichts in den monumentalen Lichtinszenierungen von Albert Speer – Speers blaue Lichtbündel erstrahlen aus verdeckten Flakscheinwerfern auf dem Reichsparteitag der NSDAP – oder wenn es zur pathetischen Überhöhung in Fotografien und Filmen etwa bei Leni Riefenstahl genutzt wird.

Das Gestalten mit Licht ist natürlich keine Errungenschaft unserer Zeit: Bereits in den Megalithbauten prähistorischer Kunst wird das Licht – bezogen auf den Lichteinfall und den Sonnenstand – als Gestaltungsmittel verwendet. Ganze Kulturen basierten auf dem Licht, wie im alten Ägypten, wo der Sonnengott Re herrschte.

Wir kennen das Streben im mittelalterlichen Kirchenbau, mit wunderbar farbigen Glasfenstern einen überirdisch strahlenden, der Wirklichkeit entrückten, eindrucksvoll leuchtenden Raum zu erzeugen, der der Beschreibung des himmlischen Jerusalems folgt.



Prophetenfenster im südlichen Mittelschiff des Augsburger Doms, 12. Jh.

Im Zeitalter der Aufklärung steht dann das weiße Licht für die vernunftgeleitete Erkenntnis. Gezielter Lichteinfall und Schattenwirkungen erlauben theatralische Lichtinszenierungen sowohl in der Malerei als auch in der Architektur des Barocks und Rokokos – wie hier in der Wieskirche zu sehen.

Die atmosphärischen Erscheinungsweisen des Lichts spielen in der Romantik wie im Impressionismus eine besondere Rolle, und zeitgleich wird mit der Fotografie das „Malen mit Licht“ erfunden. Im Expressionismus werden bunte Schatten zelebriert, und die gestalterische Abstraktion schließlich führt das sphärenhafte Licht zur absoluten Malerei – als Zeichen geistiger Klarheit. Die wunderbare malerische Serie im Pfarrsaal von St. Moritz ist ein eindrucksvolles Beispiel hierfür.

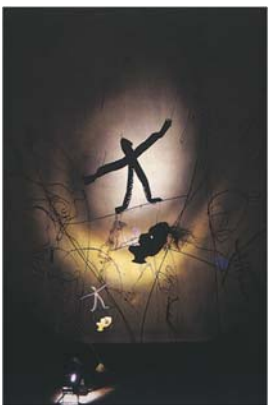


Blick auf die Fenster der Wieskirche, 18. Jh.

Die Sprache des Lichts variiert je nach verwendeter Leuchtquelle. Sowohl der Zauber des Kerzenlichts als auch das flimmernde Videobild, die unspektakuläre Leuchtstoffröhre sowie die verschiedenen Lichtwahrnehmungen und Irritationen durch Farblichtspiele, der Einsatz von Laserstrahlen und Leuchtdioden oder Experimente mit natürlichem Licht prägen die Lichtkunst des 20. und 21. Jahrhunderts. Das Licht als Energieträger mit all seiner Kraft und Macht wird mit seinen positiven und negativen Erscheinungsweisen genutzt, um der künstlerischen Gestalt Ausdruck zu verleihen.

In der griechischen Mythologie brachte Prometheus den Menschen das Feuer und verhalf ihnen zu großer Macht, wofür er von Zeus bitterlich bestraft wurde. Das Zerstörerische, Dunkle, Dämonische ist die eine Seite des Lichts, – denken wir an Blitzschlag und Feuersbrunst, an das Geblendet-Werden oder an Laserstrahlen, die schneiden, bohren oder fräsen können, – das wärmende, harmonische, transzendente Licht die andere Seite. Die Kunst bedient sich der Sprachen des Lichts und der damit verbundenen Bedeutungskontexte.

Mit dem Beginn des 20. Jahrhunderts wächst das Interesse der Künstler an dem konkreten Gestaltungsmittel Licht. Licht besitzt zwar keine haptischen Qualitäten, es ist flüchtig und nicht formbar. Doch gerade diese Immaterialität fasziniert die Künstler. Denn hierdurch wohnt dem Licht die Aura des Transzendenten, des Grenzüberschreitenden, inne. Zugleich gilt Licht als ein fortschrittliches Material, dessen Verwendung den technologischen Entwicklungen dieser Zeit adäquat erscheint. Der Einsatz von Maschinen und Werkzeugen – als Verlängerung der künstlerischen Hand – etwa für Lichtprojektionen und Lichtkompositionen – nimmt technische Errungenschaften auf und folgt damit einer zeitgemäßen künstlerischen Sprache, häufig verknüpft mit einer Kombination von Licht, Bewegung, Raum und Musik. Die moderne und die aktuelle Kunst bespielen das gesamte Licht-Spektrum – von nüchternen physikalischen Versuchen bis hin zur geheimnisvollen Magie des Lichts. Drei Beispiele aus der Gegenwartskunst sollen dies verdeutlichen.



Christian Boltanski: Les Ombres, 1985
Mixed Media

Christian Boltanskis Schattenfiguren tanzen an den Wänden. Schwebende, zerbrechliche Figuren aus einfachen Materialien, die sich bei jedem Lufthauch bewegen, werden von einem Scheinwerfer in Szene gesetzt. Die tanzenden Schatten kommen und verschwinden, wodurch sie mal lebendig und lustig, dann wieder unheimlich und gespenstisch wirken.



Christian Boltanski: Les Ombres, 1986
Mixed Media

So weckt Boltanski Assoziationen an dämonische und unheilvolle sowie zugleich an hoffnungsvolle und engelhafte Seiten menschlichen Daseins. Die Schatten deuten einerseits auf den Tod, auf Traumwelten und Visionen hin, und andererseits erinnern sie doch an das alltägliche, genussvolle, ganz zweckfreie kindliche Spiel. Boltanski thematisiert mit seinem Werk – analog zu Platons Höhlengleichnis – die Schatten als eine präsenzte, gelebte Wirklichkeit, die von konkreten Erinnerungen und Erfahrungen gespeist wird. Erst das Licht lässt die Erinnerungen sichtbar werden, die das Lebendige im Angesicht des Verlorenen betonen.



James Turrell: Frontal Passage, 2007
ICA Boston

Ganz anders befasst sich James Turrell mit dem Licht. Er erschafft farbige Lichträume ohne Konturen, die beim Eintreten ein Gefühl der Orientierungslosigkeit auslösen. Das diffuse Licht erhält durch das Verbergen der Lichtquellen nahezu haptische Eigenschaften. Der meditative Lichtraum strahlt aus sich selbst heraus und macht dadurch die Immaterialität des Lichts sinnlich erfahrbar. Turrell versucht dem Licht Körperhaftigkeit zu geben und die Dinghaftigkeit des Lichts sichtbar zu machen, – also Licht zu materialisieren. Licht ist Teilchen und Welle zugleich – seine kraftvolle Energie und Allgegenwärtigkeit soll körperlich spürbar werden. Turrells Räume lassen uns innehalten. Sie sind in ihren Raumbegrenzungen nicht erfassbar, so dass der Eindruck einer anderen, imaginären Welt entsteht, deren räumliche und zeitliche Grenzen aufgehoben sind. Insofern beinhalten seine Räume eine Grenzerweiterung, die das Unfassbare, das Transzendente im absoluten Licht erscheinen lässt.



Gerhard Richter: Kirchenfenster im Kölner Dom, 2007

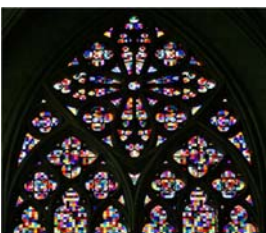
Gerhard Richter wurde als einer der erfolgreichsten deutschen Maler mit der Gestaltung eines Kirchenfensters im Kölner Dom beauftragt. Im Rückgriff auf eine frühere Arbeit aus den 70er Jahren, die ironisch die abstrakte, ungegenständliche Malerei vorführt, entwickelt er eine brillante Farbkomposition aus 11.500 kleinen bunten Glasquadraten für das gewaltige südliche Querhausfenster. Kaleidoskopartig verändert sich der Farbeindruck mit dem Licht: Je nach Sonnenstand und Sonneneinstrahlung werden alle denkbaren Stimmungen inszeniert. Bewölkung, Sturm, Nieselwetter oder strahlender Sonnenschein lassen ein heftiges Farbspiel mit unendlichen Varianten in Erscheinung treten. Entrückt und überirdisch strahlend, leuchten die farbigen Glasstücke wie Edelsteine mit unterschiedlicher Intensität. Das Auge kann eine einzelne Farbe kaum lokalisieren. Ohne trennende Bleiruten zwischen den Feldern, überstrahlen die Farben sich gegenseitig und der flüchtige Eindruck lässt sich nicht festhalten.



Gerhard Richter: Kirchenfenster im Kölner Dom, 2007

Richter hat sich dem ausdrücklichen Wunsch widersetzt, Märtyrerfiguren darzustellen. Statt dessen bieten die einzelnen Farbflächen nun Raum für eigene Vorstellungen. Die Mosaikfelder stellen eine Plattform für individuelle Imaginationen und Fantasien dar. Das bedeutet, sie müssen mit Inhalten gefüllt werden, die sich zwangsläufig reflexiv auf die eigene Wirklichkeit beziehen. Und dieses Füllen verlangt Anstrengung und Aktivität, denn es bedeutet, den Geist zu konzentrieren und Imaginationskraft zu entwickeln. Es gibt bewusst keine einfach lesbare, vertraute Ikonografie, sondern lediglich das Zurückgeworfen-Sein auf sich Selbst. Schöpfung ist an Licht gebunden – so lässt uns auch die wechselhafte Farbenvielfalt und die unberechenbare Lichtwirkung immer neue Vorstellungen erschaffen.

Vielleicht löst Richters Fenster Assoziationen an die Pixelwelt unserer Computerbilder aus – und verweist damit auf die immaterielle virtuelle Welt, die uns täglich umgibt. Tatsächlich wurde die Farbzusammenstellung des Fensters digital generiert, allerdings hat Richter auch händisch eingegriffen, Farben geändert und anschließend eine Fensterhälfte vertikal gespiegelt. Die Gleichheit und die Symmetrie der farbigen Quadrate könnten als Hinweis auf Gerechtigkeit und Demokratie verstanden werden.



Gerhard Richter: Kirchenfenster im Kölner Dom, 2007

Mit ihren mehr als 80 Farbtönen orientiert sich die Farbigekeit an den Glasfenstern des hohen Mittelalters. Rot, Blau und Grün symbolisieren das Reich und die Liebe Gottes, den Himmel und die Hoffnung auf ewiges Leben. Die farbigen Fenster sind nicht als Durchblick gedacht, sondern intensivieren allein die Innenwirkung des Kirchenraums. Sie versammeln und verdichten das Licht, so dass die Kirche aus sich selbst leuchtet – der Innenraum erstrahlt in überirdischem Licht mit körperlicher Substanz. Das Licht verbindet hierdurch das materielle Diesseits mit dem immateriellen Jenseits. Vor diesem Hintergrund trägt jedes kleine Mosaikteilchen dazu bei – die einfallende Farbe mit Lichtgeschwindigkeit beschleunigt – als göttlicher Funke die Menschen zu berühren.

Denn *wir* sind die Träger des Lichts, *wir* sind das Licht der Welt.